



Sprecher: Dr. Carsten Felgentreff (Osnabrück) & PD Dr. Thomas Glade (Bonn)

Bericht zum AK-Treffen in Osnabrück am 24./25.02.2006

Von Marco Danscheid

Das Treffen des Arbeitskreises Naturgefahren/Naturrisiken in Osnabrück stand unter dem Oberthema „Vulnerabilität und Resilience in der Naturgefahren- und Naturrisikoforschung und Anwendung“.

Christian Kuhlicke (UFZ Leipzig) berichtete in seinem Vortrag „Eine empirische Annäherung an den Zusammenhang von (Nicht-)Wissen und Verwundbarkeit anhand des Muldehochwassers 2002 in Eilenburg“ über den paradoxen Befund, dass in den vergangenen Jahrzehnten trotz größeren Wissens über Naturkatastrophen die Schadenssummen bei solchen Ereignissen weiterhin ansteigen. Eine zentrale Leitfrage war: „Wegen welcher Eigenschaften bzw. Charakteristika sind bestimmte Personen oder Gruppen vulnerabler als andere?“ Hierzu wurden in Eilenburg Personen befragt, die unterschiedlichen „Wissensmilieus“ zugeordnet werden können. Ziel dieser Forschungsfragen ist es, Wissensformen bzw. –konstellationen auszumachen, die besonders robust in Bezug auf Naturgefahren sind, sowie Wissensmilieus zu identifizieren, die besonders vulnerabel in Bezug auf Naturgefahren sind.

Maria Hagemeier (Universität Osnabrück) referierte zu „Kommunikation als zukünftige Aufgabe im Hochwasserrisikomanagement“. Untersucht wird dabei die Rolle der Kommunikation bei der Vorsorge, Reaktion und Nachsorge von Hochwasserereignissen. Insbesondere die Möglichkeiten der Einbindung aller relevanten Akteure in den Prozess und die Konsensfindung hinsichtlich erforderlicher (Schutz-)Maßnahmen werden beleuchtet. Ziel ist auch hier die Verminderung der Verwundbarkeit bzw. die Erhöhung der Resilience.

Hendrik Kettler (Universität Osnabrück) stellte in seinem Vortrag „Verwundbarkeit und Migration – Lebensrealitäten von Tabakarbeitern in Nordmalawi“ die Frage, ob Wanderarbeit im Kontext des Tabakanbaus eine nachhaltige Strategie zur Existenzsicherung darstellen kann oder ob sie nicht vielmehr zu einer Verschärfung der Verwundbarkeitssituation führt. Die vorgestellte Untersuchung, die den Sustainable Livelihood Approach als Analysewerkzeug nutzt, verdeutlichte, dass Arbeitsmigration keine nachhaltige Strategie darstellt.

Jürgen Clemens (Malteser International, Köln) stellte in seinem Vortrag „'Linking Relief, Rehabilitation and Development' und 'Do no Harm'“ die Erfahrungen aus Nothilfe und Wiederaufbau nach dem Tsunami 2004 und dem

Erdbeben in Kaschmir/Nordpakistan vom Oktober 2005 vor.

Margreth Keiler (Wien) sprach zum Thema: „Einfluss der Verletzlichkeit von Gebäuden auf das Lawinenrisiko“. Hierzu stellte sie fest, dass die Verletzlichkeit von Gebäuden sich in erster Linie aus ihrer Bauart (Schadenempfindlichkeit) und ihrer Lage im Lawinengebiet zusammensetzt. Genaue Berechnungen erweisen sich jedoch als schwierig, da einige Input-Parameter der Risikoformel auf Annahmen oder Schätzungen beruhen. Es fehlen vor allem verlässliche Erfahrungswerte zur Schadenempfindlichkeit, hier wäre eine umfangreichere Dokumentation hilfreich. An Beispielrechnungen für mögliche Schadensereignisse in den Gemeinden Galtür und St. Anton wurden auch die bisher durchgeführten Maßnahmen hinsichtlich des Lawinenschutzes auf ihre Wirksamkeit überprüft.

Rainer Bell (Universität Bonn) befasste sich mit „Vulnerabilitätsanalysen bei gravitativen Massenbewegungen“. Die Berechnung der Vulnerabilität von Objekten gegenüber Hangrutschungsereignissen erweist sich als weitaus komplexer als beispielsweise für Hochwasserereignisse. Die bisher festgelegten Vulnerabilitätswerte basieren oft nur auf Schätzungen, so dass große Unsicherheiten bei ihrer Anwendung bestehen, wie sich in der Praxis auch schon gezeigt hat. Lösungsansätze könnten in der genaueren Analyse vergangener Schadensereignisse und der Entwicklung physikalisch basierter Vulnerabilitätsmodelle liegen. Des Weiteren wird die Umsetzung ganzheitlicher Risikokonzepte gefordert, vor allem unter stärkerer Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Ansätze.

Achim Daschkeit (Universität Kiel) berichtete von Erfahrungen aus Schleswig-Holstein zum Thema: „Naturgefahren im Küstenraum – von der Risikoanalyse zum Risikomanagement“. Der prognostizierte globale Klimawandel sowie die intensive Nutzung der Nord- und Ostseeküste bilden ein sich verstärkendes Konfliktfeld hinsichtlich der erforderlichen Küstenschutzmaßnahmen. Dabei steht es außer Frage, dass der Schutz von Menschenleben und ihrem Hab und Gut Priorität gegenüber anderen Interessen, z.B. denen des Naturschutzes, genießt. Das integrierte Küstenschutzmanagement in Schleswig-Holstein versucht, die beteiligten Akteure in Forschung, Planung und Politik sowie die betroffenen Bürger stärker miteinander zu vernetzen.

Den Abschluss bildete eine Exkursion zur Feuerwehr Osnabrück. Dort berichtete Michael Rohling zum Thema „Gefahrenabwehr vor Ort“ sowohl über tägliche Standardsituationen als auch über die besonderen Herausforderungen bei Großeinsätzen.